

Ergebnisse der Absolventenbefragung für den Prüfungsjahrgang 2008



Absolventenbefragung für den Prüfungsjahrgang 2008

Inhaltsübersicht

Zielsetzungen und Durchführung	3
Merkmale der Absolventinnen und Absolventen	4
Studienverlauf, Studiendauer	5
Praktika, Auslandsaufenthalte, Studienfinanzierung	6
Bewertung der Studienbedingungen	
Beurteilung der Lehre und der Studieninhalte	7
Beurteilung von Studienbedingungen und Studienangeboten	9
Zufriedenheit mit dem Studium	11
Kompetenzen bei Studienabschluss	12
Der Übergang von der Hochschule in den Beruf	
Beschäftigungssuche nach dem Studienabschluss	14
Beschäftigungssituation nach Studienabschluss	16
Erwartungen und Kriterien des ersten Arbeitgebers	16
Die berufliche Situation 1,5 Jahre nach dem Studienabschluss	18
Der Zusammenhang von Studium und Beruf	
Geforderte Kompetenzen in der Erwerbstätigkeit	20
Angemessenheit des Studiums für den Beruf	22
Kontakt zur Leibniz Universität Hannover	24

Absolventenbefragung für den Prüfungsjahrgang 2008

Im Wintersemester 2009/2010 fand eine hochschulweite Befragung der Absolventinnen und Absolventen¹ der Leibniz Universität statt. Zwischen Oktober 2009 und Januar 2010 wurden die Absolventen viermal angeschrieben und um ihre Teilnahme an der Erhebung gebeten. Der Studienabschluss der Absolventen des Prüfungsjahres 2008 lag beim ersten Anschreiben somit 13 bis 24 Monate zurück. Die Beantwortung des Fragebogens war sowohl auf einem Papierfragebogen möglich, der zweimal zugesendet wurde, als auch in einer Onlinevariante mit individuellem Zugang. Ende Februar 2010 wurde die Erhebungsphase abgeschlossen.

Absolventenbefragungen haben mehrere Zielsetzungen und Erkenntnisinteressen. Es geht darum, Aussagen über die Zufriedenheit mit dem Studium an unserer Universität zu bekommen, um gegebenenfalls Studieninhalte und Studienbedingungen zu verändern. Ebenso geht es darum, Aussagen über den beruflichen Verbleib der Absolventen zu erhalten, der innerhalb der Universität überwiegend unbekannt ist, auch in den Fächern – mit einigen Ausnahmen, in denen traditionell Kontakt zu den Absolventen aufrecht gehalten wird. Und es geht um die Frage nach dem Übergang von der Universität in den Beruf, sowohl bezogen auf Muster der Beschäftigungssuche als auch auf den Nutzen vom im Studium erworbenen Kompetenzen.

Zielsetzungen und Erkenntnisinteressen der Absolventenbefragung

- Beurteilung der Studienbedingungen im Rückblick
- Aussagen zur Verbesserung von Studiengängen und von Lernprozessen
- Beurteilung von Beratung und Betreuung, von zentralen Angeboten und Infrastrukturen
- Einschätzung der im Studium erworbenen Kompetenzen und nachfolgend der im Beruf geforderten Kompetenzen
- berufliche Erfahrungen vor und im Studium; Angaben zu Praktika und Auslandsaufenthalten
- Muster des Übergangs von der Hochschule in die berufliche Tätigkeit
- Wege und Dauer des Berufseinstiegs; Arbeitszufriedenheit; berufliche Orientierungen

Von den insgesamt 2.862 Absolventen haben sich 1.012 an der Befragung beteiligt, das entspricht einer Brutto-Antwortquote von 35%. Nimmt man zur Berechnung der Antwortquote diejenigen Absolventen heraus, deren Anschreiben als nicht zustellbar zurückkam, ergibt sich eine Netto-Antwortquote von 43%.

Bei dem Vergleich der Grundgesamtheit der Absolventen mit der Gruppe der Antwortenden (siehe Tabelle 1 auf der folgenden Seite) wird deutlich, dass Frauen sich häufiger an der Befragung beteiligt haben als Männer. Die Beteiligung ausländischer Absolventen ist geringer als ihr tatsächlicher Anteil an der Gesamtheit, weil ihre postalische Erreichbarkeit ohne intensive Adressenrecherche deutlich geringer ist als bei den deutschen Absolventen. Die Verteilung der Antwortquoten auf die verschiedenen Abschlussarten weicht ein wenig von deren Verteilung in

¹ zur Vereinfachung der Darstellung des Textes – sowohl des Schreibens als auch der Lesbarkeit – wird im Folgenden der Begriff „Absolventen“ verwendet, der dann Frauen und Männer umfasst, obwohl Frauen die Mehrheit von 53% der Absolventen und sogar 55% der Antwortenden dieser Befragung darstellen. Wenn aber besondere Aussagen nur Frauen betreffen, wird „Absolventinnen“ verwendet werden.

der Grundgesamtheit ab. Die größte Gruppe mit der Abschlussart Diplom umfasst sowohl 48% der Antwortenden als auch 48% des gesamten Prüfungsjahrgangs. Von den Masterabsolventen hat nur jede/r fünfte geantwortet, was darin begründet sein wird, dass der Anteil ausländischer Absolventen hier besonders groß ist (51%). Dagegen haben von den Bachelorabsolventen mehr als 76% geantwortet, was einer Vollerhebung nahe kommt.

Tabelle 1: Merkmalsverteilung von Grundgesamtheit und Antwortenden

Merkmal	Alle Absolventen 2008		Antwortende Absolventen		
					Quoten
Anzahl	2862	100%	1012	100%	35,4%
weiblich	1520	53%	555	55%	36,5%
männlich	1342	47%	457	45%	34,1%
Staatsangehörigkeit					
Bildungsinländer	2511	88%		96%	
Bildungsausländer	351	12%		4%	
Abschlussart					
Bachelor	286	10,0%	218	21,5%	76,2%
Master	215	7,5%	43	4,2%	20,0%
Diplom	1379	48,2%	486	48,0%	35,3%
Staatsex. Lehramt	548	19,1%	134	13,2%	24,5%
Staatsexamen Jura	193	6,7%	58	5,7%	30,1%
Magister	225	7,9%	72	7,1%	32,0%

Nach Frauen und Männern differenziert ist die Verteilung der Antworten auf Abschlüsse unterschiedlich, entspricht aber den Anteilen in der Grundgesamtheit. Die männlichen Absolventen sind den Frauen gegenüber bei Diplomabschlüssen stärker vertreten (55% zu 42%) und ebenso bei den Mastern (7% zu 2%). Demgegenüber ist der Anteil des Lehramts bei den antwortenden Frauen höher (18% zu 7%) und ebenso der bei den Magistern (10% zu 4%) und bei den Bachelorabschlüssen (23% zu 19%).

Diesen Anteilen bei den Abschlussarten liegt eine entsprechend geschlechtstypische Verteilung von Frauen und Männern auf Studienfächer zugrunde: die Antworten aus Elektrotechnik, Informatik und Maschinenbau waren fast alle von männlichen Absolventen, die aus Sonderpädagogik, Erwachsenenbildung, Germanistik und Anglistik fast alle von Frauen.

Das durchschnittliche Alter der antwortenden Absolventen des Prüfungsjahres 2008 zum Zeitpunkt des Studienabschlusses liegt bei 27 Jahren, wobei die Frauen ungefähr ein Jahr jünger sind als die Männer. Der Durchschnittswert von 27 Jahren gilt auch für die Teilgruppen der Absolventen mit Diplom, Master und erster juristischer Prüfung. Die Magisterabsolventen waren im Durchschnitt 29 Jahre alt. Erwartungsgemäß sind Bachelorabsolventen jünger und liegen bei 24 Jahren.

Das Alter der Absolventen der Leibniz Universität ist im Vergleich zu allen am Projekt KOAB (Kooperationsprojekt Absolventenbefragung, koordiniert vom INCHER der Universität Kassel) teilnehmenden Absolventen (34.000 an 46 Hochschulen) sehr ähnlich. Die Medianwerte über alle diese Antwortenden liegen für Diplom- und Masterabsolventen ebenso bei jeweils 27, für Bachelorabsolventen bei 24 Jahren.

96% der Absolventen haben mit der allgemeinen Hochschulzugangsberechtigung ihr Studium aufgenommen, jeweils ca. 1% mit einer fachgebundenen Hochschulreife, einer fachbezogenen Hochschulzugangsberechtigung durch Prüfung (die sogenannte Immaturenprüfung), aufgrund beruflicher Vorbildung oder aufgrund einer sonstigen Berechtigung.

76% der Antwortenden haben ihre Hochschulzugangsberechtigung in Niedersachsen erworben, allein im Raum Hannover 42%, in der Region weitere 13%. Mit 9% folgt als nächstes anderes Bundesland Nordrhein-Westfalen.

Insgesamt haben 96% der Antwortenden ihre HZB in Deutschland erworben, 4% somit in einem anderen Land. Die Anteile nicht-deutscher HZB sind mit 12% besonders hoch bei Absolventen der Masterstudiengänge und mit 8% bei den Magistern, bei den Absolventen der juristischen Prüfung und der Bachelorstudiengänge sind es jeweils nur 2%.

23% der Absolventen haben vor Beginn des Studiums eine Berufsausbildung abgeschlossen. Zwischen den weiblichen und männlichen Absolventen gibt es geringe Unterschiede: von den Frauen haben 22%, von den Männern 24% einen beruflichen Abschluss vor dem Studium erworben. Von den Absolventinnen gibt eine knappe Mehrheit (54%) an, dass der berufliche Abschluss in einem fachlichen Zusammenhang mit dem aufgenommenen Studium steht, bei den männlichen Antwortenden nennen dies deutlich mehr (65%).

48% der Antwortenden (50% der Männer und 46% der Frauen) waren vor Beginn des Studiums berufstätig oder erwerbstätig, wobei die Dauer der Tätigkeit erheblich streut: bei der Hälfte von ihnen dauerte die Zeit der Erwerbstätigkeit bis zu einem Jahr, bei der anderen Hälfte waren es oft auch mehrere Jahre. Der Median der Dauer beruflicher Erfahrungen vor dem Studium liegt bei Absolventinnen und Absolventen gleich lang bei 12 Monaten. Somit gibt es bezogen auf Berufserfahrungen vor dem Studium zwischen weiblichen und männlichen Absolventen nur geringe Unterschiede.

Studienverlauf

Die durchschnittliche Abschlussnote der antwortenden Absolventen 2008 lag bei 1,9. Die durchschnittliche Studiendauer lag bei 9,9 Fachsemestern und bei 11,0 Hochschulsemestern, wobei über alle Antworten die Frauen (bei $n = 543$) ein halbes Semester kürzer studiert haben als die Männer ($n = 447$). Der jeweilige Median der Fachstudiendauer entspricht bei den Abschlüssen Diplom und Bachelor den Werten für alle Absolventen des Prüfungsjahrgangs: Diplom 11 und Bachelor 6 Fachsemester. Die an der Befragung teilnehmenden Magister (mit Median 12) und Staatsexamensabsolventen aus Recht (mit 10) und Lehramt (mit 9) haben etwas schneller das Studium beendet als ihr gesamter Jahrgang. Berücksichtigt man alle bisher genannten Merkmale der antwortenden Absolventen, dann bilden sie die Grundgesamtheit des Prüfungsjahres 2008 gut ab.

54% der Absolventinnen geben an, dass sie ihr Studium in der Regelstudienzeit abgeschlossen hätten, aber nur 41% der männlichen Absolventen: das ergibt über alle eine Quote von 48%. In den Diplomstudiengängen beträgt diese Quote 35%, in den kürzeren und stärker regulierten Bachelorstudiengängen hingegen 84%. In den „alten“ Lehramtsstudiengängen sind 52% der antwortenden Absolventen in der Regelstudienzeit zum Abschluss gekommen.

Die Gründe für eine Verlängerung oder Verzögerung des Studiums (über die Regelstudienzeit hinaus) sind vielfältig, sie können studiengangs- und fachbezogen sein, aber ebenso abhängig von individuellen und persönlichen Präferenzen oder Rahmenbedingungen.

Der von den Absolventen der Leibniz Universität am häufigsten genannte Grund für eine Verlängerung des Studiums ist Erwerbstätigkeit während des Studiums (37% nennen diesen Grund auf den ersten beiden Feldern einer 5er-Skala), gefolgt von einer schlechten Koordination der Studienangebote (30%). Diese beiden meistgenannten Ursachen machen bei näherer Betrachtung studiengangsbezogene Unterschiede deutlich: Lehramtsstudierende benennen zu 54% die schlechte Koordination von Studienangeboten, aber nur zu 18% Erwerbstätigkeit. Offenbar lassen Koordinationsprobleme und ein hohes Maß an Studienanforderungen Erwerbstätigkeit nur in geringerem Umfang zu.

Auffällig sind an dieser Stelle die Unterschiede zwischen Absolventinnen und Absolventen. Frauen nennen zu 42% Erwerbstätigkeit als besonderen Grund für längeres Studieren (gegenüber 33% bei den Männern) und zu 36% schlechte Koordination der Studienangebote (gegenüber 25% bei den Männern), außerdem zu 28% zusätzliche Praktika (gegenüber 19%). Die Absolventen hingegen nennen wesentlich häufiger als die Absolventinnen die Wiederholung von nicht bestandenen Prüfungen als Grund für Studienzeitverlängerung (30% zu 21%).

Tabelle 2: Die zehn wichtigsten Gründe für die Verlängerung des Studiums (n=512)

Grund	Anteil	Max. nach Art	Min. nach Art
Erwerbstätigkeit	37%	Magister 58%	Lehramt 18%
schlechte Koordination d. Studienangebote	30%	Lehramt 54%	St.Ex.Jura 7%
Wiederholung nicht bestandener Prüfungen	26%	St.Ex.Jura 39%	Magister 4%
zusätzliche Praktika	23%	Diplom 29%	St.Ex.Jura 3%
Auslandsaufenthalte	20%	Diplom 25%	Bachelor 0%
breites fachliches (inhaltliches) Interesse (habe auch Veranstaltungen außerhalb meines Studienganges besucht)	18%	Magister 44%	Lehramt 6%
Anforderungen der Abschlussarbeit	16%	St.Ex.Jura 20%	Lehramt 6%
persönliche Gründe (z.B. fehlendes Studieninteresse, fehlende Motivation)	16%	Bachelor 23%	Master 7%
familiäre Gründe (z.B. Schwangerschaft, Kinder, Pflege von Angehörigen etc.)	16%	St.Ex.Jura 31%	Bachelor 3%
zusätzliches Studienengagement (habe mich um über den Studiengang hinausgehende Qualifikationen bemüht)	14%	Magister 31%	Bachelor 3% St.Ex.Jura 3%

Gründe für eine Verlängerung des Studiums sind nicht generell negativ zu bewerten. Es gibt studienzeitverlängernde Aspekte, die durchaus zugunsten von mehr Bildung und/oder höherem Kompetenzerwerb sein können: zusätzliche Praktika, Auslandsaufenthalte, breiteres fachliches Interesse und Erkenntnisinteressen über den einen Studiengang hinaus sind grundsätzlich erstrebenswerte Merkmale wissenschaftlicher Ausbildung. Aber in zeitlich reglementierteren Studiengängen können solche Optionen weniger wahrgenommen werden. In Bachelor- und Masterstudiengängen wird dies deutlich, aber auch im juristischen Staatsexamensstudium. Allerdings können beim Bachelor (84%) und beim Master (60%) auch deutlich mehr als die Hälfte der Studierenden innerhalb der Regelstudienzeit das Studium abschließen. Im mittlerweile auslaufenden Magisterstudiengang mit hohen Anteilen von zusätzlichem studienbezogenen Engagement und hohem Anteil von Erwerbstätigkeit sind es nur 22%.

Die Frage nach beruflich orientierten Praktikumsphasen während des Studiums wurde noch einmal differenzierter gestellt. Pflichtpraktika sind in den Staatsexamensstudiengängen des Lehramtes und der Rechtswissenschaften für alle Studierenden obligatorisch gewesen, in den Studiengängen mit Abschluss Master, Diplom und Magister gab es ungefähr für die Hälfte der Absolventen Pflichtpraktika (49% bis 52%), in Bachelorstudiengängen sogar für 83%. Die Durchschnittsquote zu Pflichtpraktika über alle Antwortenden beträgt 67% - freiwillige Praktika haben 40% durchgeführt; jeder Fünfte (19%) machte gar kein Praktikum. Die Verteilung freiwilliger Praktika war annähernd komplementär zu den Pflichtpraktika: die künftigen Juristen und Lehrer gaben zu 19% und 26% freiwillige Praktika an; bei Diplomstudiengängen waren es 49%, beim Magister 58%, im Bachelor 33% und im Master 22%. Die Häufigkeit zusätzlicher freiwilliger Praktika war in den „neuen“ Studiengängen also deutlich geringer als bei den „alten“, was eine Folge der zeitlichen Reglementierung in den Bachelor- und Masterstudiengängen sein wird. Dass aber 83% der Bachelorabsolventen curriculare Pflichtpraktika leisten mussten, ist positiv zu bewerten, weil bei der Planung für die kürzeren Bachelorstudiengänge praktische Studienbestandteile leicht als entbehrlich betrachtet werden könnten.

Die jeweilige Anzahl der Praktika und deren gesamte Dauer sind studiengangsspezifisch unterschiedlich. Rechts- und Lehramtsstudierende hatten mehr Praktika, dafür aber kürzere. Die Mittelwerte (Median) über alle Absolventen sind 12 Wochen Pflichtpraktika und 10 Wochen freiwillige Praktika. Über diesem Durchschnittswert liegen mit Abstand die Diplomabsolventen (mit 18 plus 12 Wochen), die wenigste Zeit in Praktika verbrachten Bachelorabsolventen (mit 8 plus 8 Wochen). 81% der Antwortenden sehen einen hohen fachlichen Zusammenhang ihrer Praktika mit dem Studium. Abweichungen auf der Ebene der Abschlussarten sind geringfügig: bei den Mastern wird der Zusammenhang etwas höher, bei den Magistern etwas niedriger eingeschätzt.

Internationale Erfahrungen werden bildungs- und gesellschaftspolitisch als Bestandteil der Kompetenz von Hochschulabsolventen als wichtig bewertet und erwartet, sei es klassisch als Fremdsprachenkenntnis oder durch die gezielte Förderung interkultureller Kompetenz. Das Ermöglichen von Auslandsaufenthalten ist ein Qualitätskriterium von Studiengängen. Von den antwortenden Absolventen haben 25% im Laufe ihres Studiums eine Zeit im Ausland verbracht. Dabei sind männliche und weibliche Absolventen zu gleichem 25%-Anteil international mobil. Diese Quote liegt unter den 33% des Gesamtprojektes (mit ca. 30.000 Antwortenden aus 46 Hochschulen). Von den Diplomabsolventen der Leibniz Universität haben 35% „eine Zeit im Ausland verbracht“, von denen für das Lehramt mit 17% erwartungsgemäß weniger. Auch im Staatsexamensstudiengang der Juristen sind Auslandsaufenthalte fachkulturspezifisch weniger häufig (20%), so dass eine Universität mit relativ vielen künftigen Lehrern und Juristen – wie die Leibniz Universität - eine insgesamt niedrigere „Outgoing“-Quote haben kann. Eine Intention der Bologna-Erklärung von 1999 war höhere internationale Mobilität von Bachelorstudierenden, gefolgt von der öffentlichen Klage, gerade diese würde durch die Studiengangsstrukturen eher verhindert. Die Antworten der ersten größeren Kohorte von Bachelorabsolventen der Leibniz Universität geben eher den Befürchtungen recht: nur 10% der Bachelor des Jahres 2008 waren während ihres Studiums im Ausland. Als Reaktion auf diese unerwünschte Entwicklung hat die Hochschulleitung frühzeitig eine verstärkte Internationalisierung in den Bachelorstudiengängen zur besonderen strategischen Zielsetzung erklärt und dafür auch Fördermittel bereitgestellt.

Von den ca. 250 antwortenden Absolventen, die während des Studiums im Ausland waren, haben 48% dort ein Auslandssemester studiert, 44% haben ein Praktikum gemacht. Magister und Juristen haben am häufigsten ein ganzes Studiensemester im Ausland verbracht (zu 75% und 64%), die Bachelor (mit 23%) am seltensten. Die Outgoings waren durchschnittlich 24 Wochen (Median) im Ausland. 53% von ihnen erhielten finanzielle Unterstützung durch ein Förderprogramm, in 58% der Fälle durch Socrates/Erasmus, in 19% ein DAAD-Stipendium.

Studienfinanzierung

Auf die Frage nach der wichtigsten Finanzierungsquelle im Studium nannten 50% die Unterstützung durch Eltern und/oder andere Verwandte, 22% eigenen Verdienst aus Erwerbstätigkeiten während des Studiums und 20% Ausbildungsförderung nach BAföG. Fast erwartungsgemäß ist bei den jüngeren Bachelorstudierenden der Anteil der Unterstützung durch Eltern höher (56%) und durch eigene Erwerbstätigkeit entsprechend niedriger (16%). Bei den Magisterstudierenden hingegen lag die familiäre Unterstützung niedriger (34%), dafür war der Anteil eigener Erwerbstätigkeit als Finanzquelle höher (37%).

Bewertung der Studienbedingungen

Die Absolventen wurden gefragt, wie sie rückblickend die Studienbedingungen und das Studienangebot in dem an der Leibniz Universität studierten Studienfach beurteilen. 38 „items“, also unterschiedliche Aspekte von Studienbedingungen, sollten verteilt auf mehrere Blöcke auf einer Fünferskala von „sehr gut“ bis „sehr schlecht“ bewertet werden, darüber hinaus noch 13 items zu zentralen Angeboten der Hochschule. Mit diesem Fragenkatalog wurden folgende zu unterscheidende Bereiche von Studium und Lehre beurteilt:

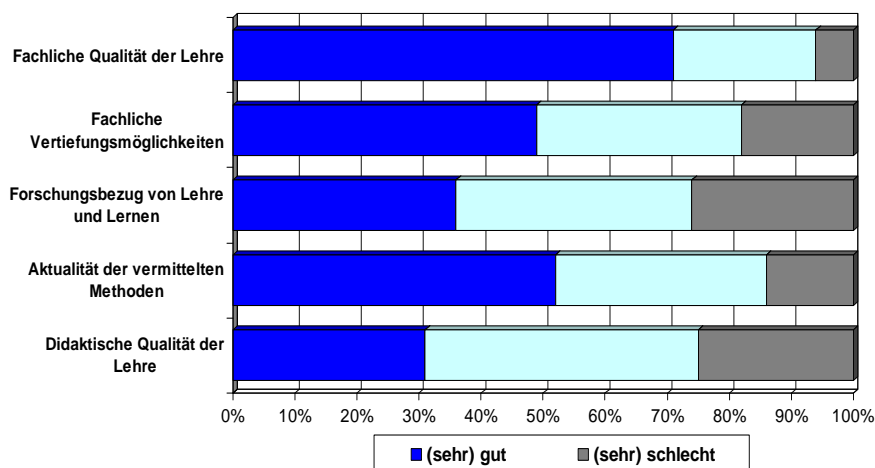
- Lehr- und Studieninhalte
- Studienorganisation
- Beratung, Betreuung, Integration
- Methodenvermittlung
- Praxisorientierung
- Fremdsprachenvermittlung
- Ausstattung
- Career-Aktivitäten

Bei der Interpretation der Beurteilung von Studienbedingungen oder Lehrqualität ist im Rahmen der Absolventenbefragung zu berücksichtigen, dass hier retrospektiv danach gefragt wird, wie ein Studium beurteilt wird, das die Antwortenden als Absolventen schon abgeschlossen haben. Zum einen mag das zu versachlichten Antworten führen, weil mit etwas Abstand Situationen und Sachverhalte, die eine Person nicht mehr unmittelbar betreffen, rationaler beurteilt werden, zum anderen mag die rückblickende Beurteilung aber auch zu veränderten Bewertungskriterien führen. Vergleiche der Ergebnisse von Absolventenbefragungen und Studierendenbefragungen (zum Beispiel des *HIS-Studienqualitätsmonitors*) aus mehreren Jahren belegen aber, dass die Beurteilungen zu einzelnen Fragen und einzelnen Fächergruppen überraschend ähnlich sind und somit das rückblickende Urteil offensichtlich gut erinnert und wenig verzerrt ist.

Im Vergleich zu den Ergebnissen der vorherigen Absolventenbefragung des Jahrgangs 2007 ist festzustellen, dass die Mittelwerte und Prozentverteilungen der Antworten des Jahrgangs 2008 nur wenig davon abweichen – insgesamt sind die Beurteilungen etwas besser geworden.

Im Folgenden sollen einige hervorzuhebende Ergebnisse aus der Vielzahl der Antworten dargestellt werden - Abbildung 1:

Beurteilung der Qualität der Lehre und Studieninhalte (n = 988)



71% der Absolventen (im Vorjahr 68%) bewerten die „fachliche Qualität der Lehre“ als sehr gut/gut, wobei die Absolventen der Masterstudiengänge (wie im Vorjahr) zu mehr als 80% die Bestnoten vergeben, die aus dem juristischen Studiengang nur zu 51% (im Vorjahr 46%). Von den Diplomabsolventen bewerten 76% die fachliche Qualität der Lehre als sehr gut/gut (im Vorjahr 71%). Bei den Bachelorabsolventen ist die Quote der guten Bewertungen von 82% im Vorjahr auf immer noch gute 70% zurückgegangen. Dies kann damit zu erklären sein, dass im Vorjahr die große Mehrheit der antwortenden Bachelor aus naturwissenschaftlichen und technischen Studiengängen kam, in diesem Jahr die Mehrheit der antwortenden Bachelor hingegen aus dem fächerübergreifenden Studiengang und aus geisteswissenschaftlichen Fächern kommt. Die Absolventen der „alten“ Lehramtsstudiengänge mit Staatsexamen haben nur zu 53% die fachliche Lehrqualität gut bewertet (im Vorjahr 61%).

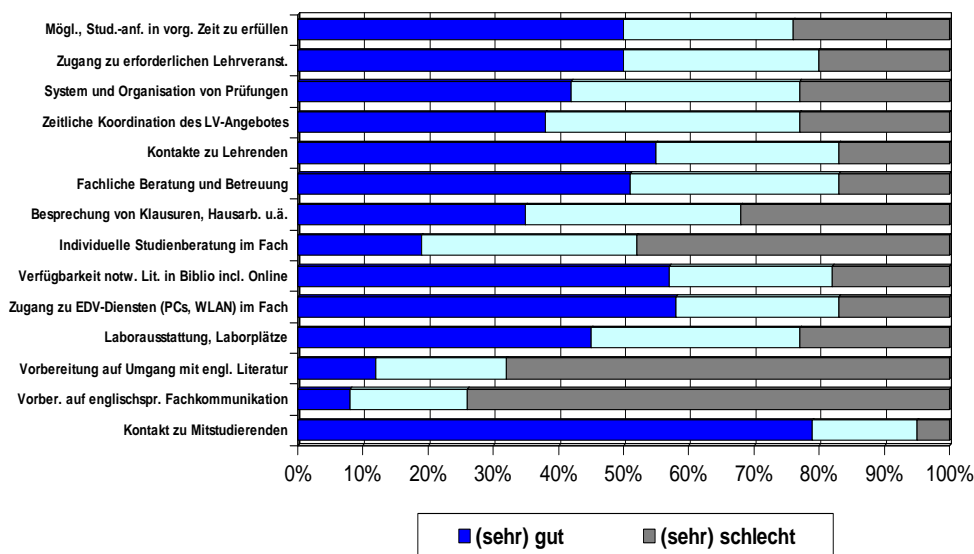
Das insgesamt erfreuliche Urteil von mehr als 70% guten und nur 6% schlechten Bewertungen (im Vorjahr 7%) entspricht auf der Fünferskala einer „Note“ von 2,2 (im Vorjahr 2,3).

Es gibt nur zwei Aspekte (unter allen 51 abgefragten), die besser beurteilt wurden: die Kontakte zu den Mitstudierenden (1,9 bzw. 79%) und die Angebote des Hochschulsports am Standort Hannover (1,9 bzw. 80%). Eine gute fachliche Qualität des Angebots sollte der Anspruch einer guten Universität sein. Dies wird der Leibniz Universität mit dem Ergebnis bestätigt.

In Abb. 1 werden zentrale Dimensionen zur Beurteilung der Qualität von Lehre und Studium dargestellt. Die Ergebnisse sind – abgesehen von der guten Beurteilung der „fachlichen Qualität der Lehre“ – aber nicht ganz zufriedenstellend, auch wenn sie im Vergleich zu Ergebnissen der anderen Universitäten im Gesamtprojekt KOAB ähnlich sind. Das Angebot „fachlicher Vertiefungsmöglichkeiten“ und die „Aktualität der vermittelten Methoden“ werden gerade von der Hälfte der Absolventen positiv bewertet (49% und 52%). Dies ist zwar etwas besser als im Vorjahr, zeigt aber weiter Bedarf nach Verbesserung. Gleiches gilt für den „Forschungsbezug von Lehre und Lernen“ (36% gute Urteile) und insbesondere für die „didaktische Qualität der Lehre“ (31% gut und ein Mittelwert von 3,0). In allen fünf hier genannten Aspekten ist die Beurteilung durch die (wenigen) Masterabsolventen deutlich besser, die durch Absolventen aus den Staatsexamensstudiengängen Lehramt und Recht durchgehend deutlich schlechter. Diese Unterschiedlichkeit der Zufriedenheiten war im Vorjahr genau so verteilt.

Auf dem nächsten Bild werden weitere ausgewählte Aspekte von Studienbedingungen und Studienangebot und deren Beurteilung durch die Absolventen dargestellt - Abbildung 2:

Beurteilung von Studienbedingungen und Studienangeboten im absolvierten Studiengang/Fach (n = 988)



Die Ergebnisse lassen erkennen, dass in den Fächern bzw. Studiengängen aus der Sicht der Absolventen hinsichtlich Organisation und Ausstattung, Betreuung und Beratung einiges zu verbessern ist. Besonderer Handlungsbedarf besteht bei der Vorbereitung auf fremdsprachige Kommunikation. Dazu ist anzumerken, dass die Bewertungen für die Leibniz Universität den durchschnittlichen Ergebnissen für deutsche Universitäten insgesamt sehr ähnlich sind.

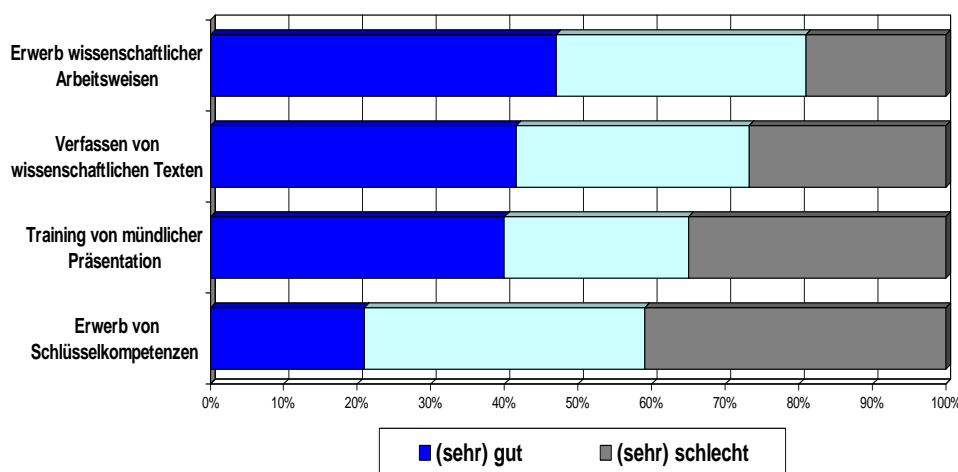
Kritische Beurteilungen der Studienbedingungen an großen Hochschulen haben auch andere Untersuchungen zur Studienzufriedenheit wiederholt festgestellt, insbesondere der sogenannte „Studienqualitätsmonitor“ der HIS. Diese Anmerkung soll der Einordnung der Ergebnisse dienen, nicht der Rechtfertigung der Situation.

Die Verbesserung von Studienbedingungen ist ein zentrales Ziel der Leibniz Universität. Die in Abbildung 2 dargestellten Beurteilungen durch den Absolventenjahrgang 2008 sind zwar mit

einzelnen Abweichungen von +/-2% nahezu gleich gegenüber den Antworten des Jahrgangs 2007. In zwei Aspekten aber liegt die Zufriedenheit um jeweils 5% über dem Vorjahr: bei der Verfügbarkeit notwendiger Literatur in Fachbibliotheken und Onlineangeboten und beim Zugang zu EDV-Diensten (wie CIP-Pools oder WLAN) im Fach.

Die Vermittlung von Arbeitstechniken, von Methoden wissenschaftlichen Arbeitens einschließlich Schreiben und Vortragen wissenschaftlicher Beiträge sind wichtige Aspekte der Vorbereitung auf spätere professionelle Tätigkeit. Die Leibniz Universität bemüht sich über zentrale Einrichtungen und Programme in den Studiengängen schon lange intensiv darum, solche Angebote in den Fächern und Studiengängen zu fördern. Das führte zu relativ guten Ergebnissen angesichts der didaktischen wie curricularen Herausforderungen bei der Vermittlung von Methoden wissenschaftlicher Arbeitens - Abbildung 3 zeigt die Beurteilungen der Situation auf der Ebene der Fächer.

Beurteilung von Studienangeboten im Studiengang/Fach (n = 988)

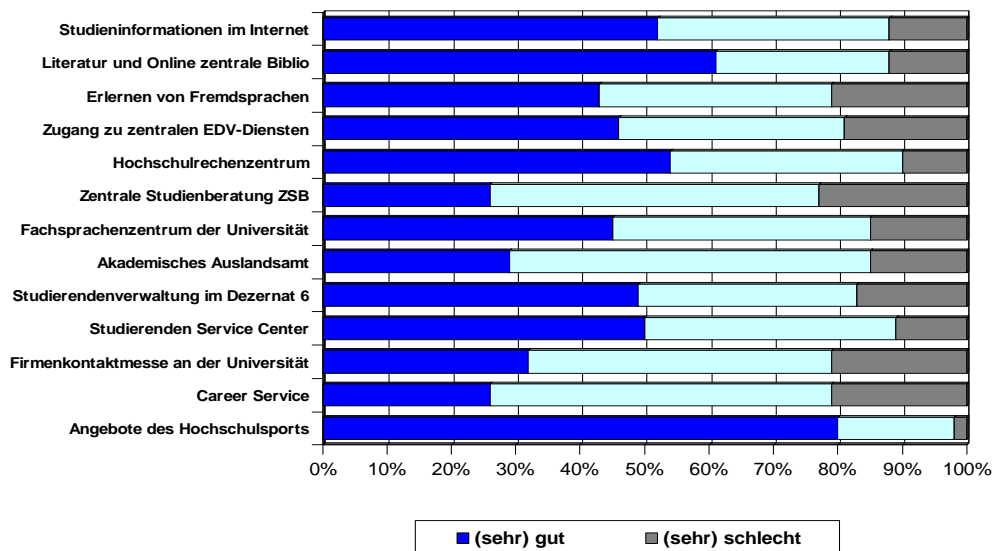


Die Angebote der Fächer zum Erwerb von Schlüsselkompetenzen werden noch eher schlecht bewertet. Dies ist damit zu erklären, dass zum Zeitpunkt des Studiums der antwortenden Absolventen dieser Studienbestandteil noch nicht die heutige systematische Aufmerksamkeit erfahren hat und dass zentrale Angebote und Fördermaßnahmen der Hochschulleitung erst im Aufbau waren. So wurde das „Zentrum für Schlüsselkompetenzen (ZfSK)“ im Jahr 2007 bei der Vizepräsidentin für Lehre eingerichtet. Auffällig ist, dass die wenigsten guten Beurteilungen zur Vermittlung von wissenschaftlichen Arbeitsweisen – wieder einmal – von den Absolventen der Rechtswissenschaften und der „alten“ Lehramtsstudiengänge kommen. Die meisten positiven Antworten gab es - nach Abschlussarten differenziert - erfreulicherweise von den Absolventen der „neuen“ Bachelorstudiengänge, die überwiegend aus den fächerübergreifenden Studiengängen kommen, in denen fachübergreifende Kompetenzen auch curricular stärker angestrebt werden sollen. Das zufriedenste Einzelergebnis gab es mit 57% guten Urteilen von den Magisterabsolventen zum Aspekt des Verfassens von wissenschaftlichen Texten.

Für die Hochschule ist es wichtig, die Beurteilung der zentralen Angebote zu erfahren, weil ein wesentlicher Teil von Studienbedingungen - von Infrastruktur, Ausstattung, Verwaltung und Dienstleistungen, Beratung und Betreuung, Berufsorientierung und Internationalisierung – über zentrale Einrichtungen realisiert wird und durch steuernde und administrative Entscheidungen der Hochschulleitung unterstützt und beeinflusst wird.

Die folgende Abbildung 4 zeigt die Beurteilungen der Absolventen zu den zentralen Angeboten in einem Überblick:

Bewertung zentraler Angebote der Leibniz Universität (n = 970)



Eine Kernfrage an die Absolventen ist zweifellos, ob und wie ausgeprägt sie „aus heutiger Sicht“, also 1 ½ Jahre nach Studienabschluss, mit ihrem Studium insgesamt zufrieden sind.

51% der Absolventen sind rückblickend insgesamt zufrieden mit ihrem Studium.

Diese 51%-Quote ist kein Ausdruck besonderer Zufriedenheit der Absolventen mit ihrem zurückliegenden Studium - und somit kein Anlass für eine Hochschulleitung, mit diesem Ergebnis zufrieden zu sein. Aber auch diese Quote ist typisch für Universitäten mit breitem Fächerangebot.² Es gibt studiengangsspezifische Unterschiede im Grad der Zufriedenheit: Absolventen von Diplomstudiengängen sind mit 59% häufiger zufrieden, Absolventen aus den Rechtswissenschaften (39%) und den Lehramtsstudiengängen (30%) sind deutlich weniger zufrieden. Die Absolventen der neuen Masterstudiengänge sind dagegen zu 78% zufrieden (20% sogar „sehr“); diejenigen aus den Bachelorstudiengängen nur zu 47%. Es bleibt somit abzuwarten, ob die mittlerweile eingeleiteten Revisionen an den Strukturen der neuen Bachelorstudiengänge demnächst zu höherer Studienzufriedenheit führen werden.

Zwischen männlichen und weiblichen Absolventen gibt es an dieser Stelle unterschiedliche Bewertungen: von den Männern sind 60% insgesamt zufrieden, von den Frauen nur 44%. Dies mag mit ihren jeweiligen Anteilen an den Studiengängen zusammenhängen, denn Frauen sind insbesondere stärker in der Gruppe der relativ unzufriedenen Lehramtsabsolventen vertreten. Bei den auf den vorigen Seiten dargestellten Bewertungen vieler Aspekte des Studienangebots und der Studienbedingungen ist diese weniger ausgeprägte Zufriedenheit der Absolventinnen fast durchgängig festzustellen. So gibt unter den abgefragten 51 verschiedenen Aspekten nur drei, zu denen sich die Frauen zufriedener geäußert haben als die Männer: dies sind die Angebote zum Erlernen von Fremdsprachen und die Angebote des Career Service.

² Befragungen von Studierenden ergeben ein ähnliches Antwortverhalten: auf die Frage „Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit den Bedingungen im Studium“ haben sich bei der Befragung zum HIS „Studienqualitätsmonitor 2010“ 52,7% der antwortenden Studierenden der Leibniz Universität als „zufrieden/sehr zufrieden“ bezeichnet. Die Quote für alle westdeutschen Universitäten ist ebenso 52,7%.

69% würden denselben Studiengang noch einmal studieren

Dass 69% der Absolventen noch einmal denselben Studiengang studieren würden, spricht dafür, dass sie vom Fach, vom Studieninhalt und den möglichen beruflichen Perspektiven überzeugt sein müssen - und dass sie im Laufe des Studiums darin bestätigt wurden. Den höchsten Anteil derjenigen, die ihren Studiengang noch einmal studieren würden, gibt es überraschenderweise bei den Absolventen der Lehramtsstudiengänge (73%) – also bei denjenigen, die mit den Studienbedingungen insgesamt am wenigsten zufrieden sind. Der niedrigste Anteil von 57% ergibt sich für die Absolventen des Staatsexamens in den Rechtswissenschaften, die insgesamt ähnlich unzufrieden sind wie angehenden Lehrer. Auch weil die Absolventen der Lehramtsstudiengänge überwiegend weiblichen Geschlechts sind, gibt es bei diesen Antworten keinen großen Unterschied zwischen Männern und Frauen: die Absolventinnen liegen bei 67%, die Absolventen bei 72% bei der zustimmenden Antwort, denselben Studiengang noch einmal zu wählen.

6% von allen antwortenden Absolventen würden nicht studieren, wenn sie – rückblickend – noch einmal vor der Entscheidung stünden. Die Bachelorabsolventen antworteten bei den beiden letzten Fragen genau wie der Durchschnitt aller antwortenden Absolventen des Jahrgangs 2008: 69% würden ihren Studiengang noch mal wählen und 6% nicht studieren.

Kompetenzen bei Studienabschluss

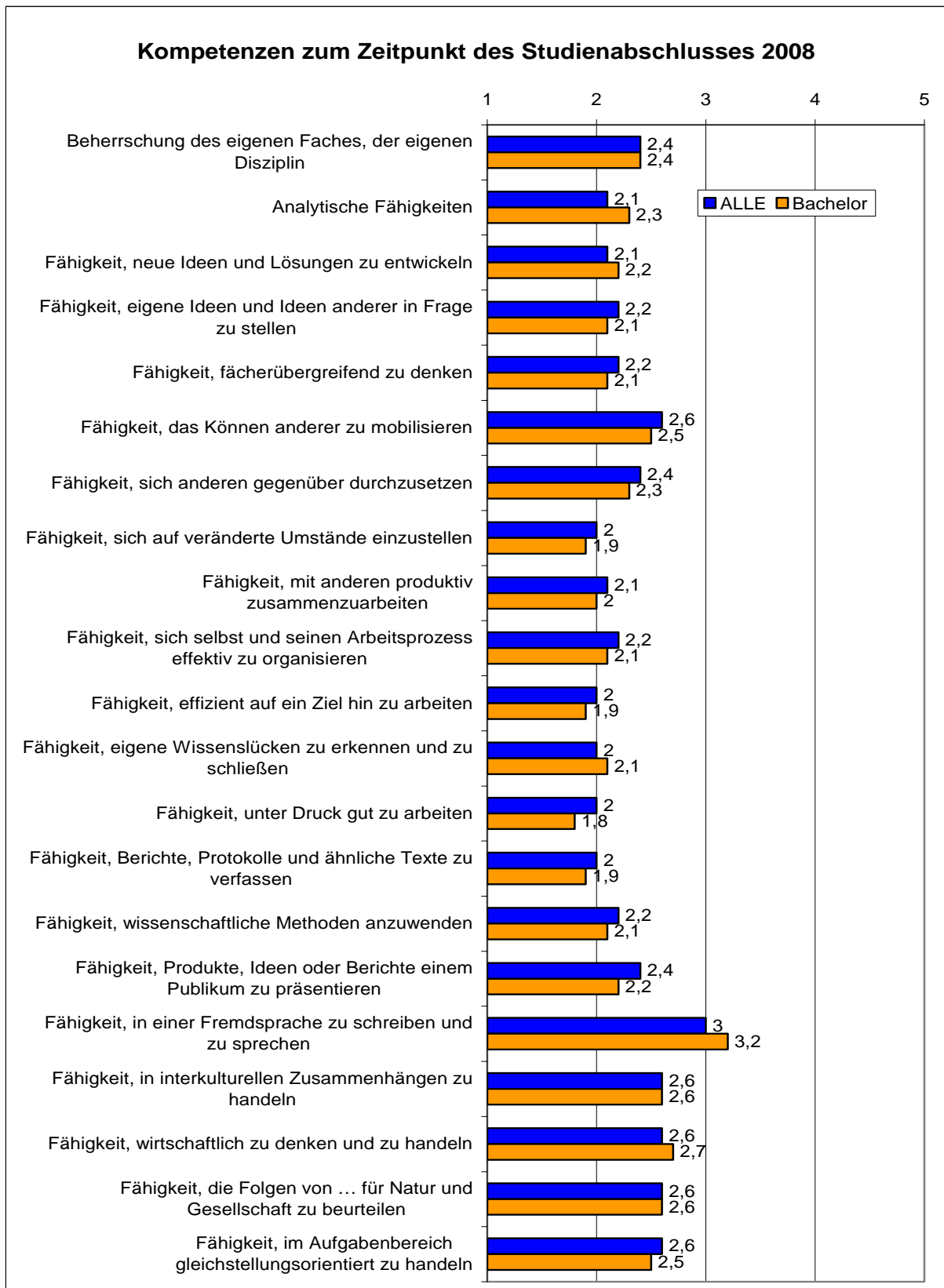
Die Absolventinnen und Absolventen wurden gebeten, rückblickend ihre Kompetenzen zum Zeitpunkt des Studienabschlusses einzuschätzen. Vorgegeben waren 21 Kompetenzebenen, die sich in fünf zu unterscheidende Kompetenzbereiche aufteilen lassen: Fachkompetenz, Methodenkompetenz, Personalkompetenz, Sozialkompetenz und interkulturelle Kompetenz. Die Frage „In welchem Maße verfügten Sie zum Zeitpunkt des Studienabschlusses über die folgenden Fähigkeiten / Kompetenzen“ sollte auf der 5-er-Skala von „1 = in sehr hohem Maße“ bis „5 = gar nicht“ beantwortet werden.

Die Abbildung 5 auf der folgenden Seite zeigt die Mittelwerte auf einem Balkendiagramm an, wobei ein kürzerer Balken ein höheres Maß an selbsteingeschätzter Kompetenz bedeutet. Die Ergebnisse für alle Antwortenden (n=970) werden denen der Bachelorabsolventen (hier n=207) gegenübergestellt und zeigen sowohl eine überraschend hohe Übereinstimmung als auch auffallend selbstbewusste Bachelorabsolventen. Diese schreiben sich in mehr als der Hälfte der Kompetenzebenen (in 13 von 21) sogar ein etwas höheres Kompetenzniveau zu als es der Durchschnittswert für alle antwortenden Absolventen angibt.

Es zeigt sich, dass die Absolventinnen und Absolventen sich durchaus hohe Kompetenzen und Fähigkeiten zuschreiben. In der Mehrzahl der 21 nachgefragten Kompetenzebenen gibt es Mittelwerte zwischen 2,0 und 2,5, einige liegen zurückhaltender bei 2,6 bis 3,0.

Deutlich ist, dass die Personalkompetenzen, die sich auf die eigenen Arbeitsfähigkeiten beziehen, am höchsten bewertet werden (*den eigenen Arbeitsprozess organisieren, effizient auf ein Ziel hin arbeiten, Wissenslücken erkennen und schließen, unter Druck gut arbeiten können*). Im Bereich der Sozialkompetenzen werden die beiden mehr auf die eigene Person bezogenen Fähigkeiten ebenso besonders gut beurteilt; es werden dagegen diejenigen Bereiche, die andere Personen einbeziehen, weniger hoch bewertet (*Andere mobilisieren, sich durchsetzen*). Die eigene Fachkompetenz und Methodenkompetenz werden eher hoch eingeschätzt, wobei die Ebene der *Beherrschung der eigenen Disziplin* und die *Fähigkeit, Ideen oder Berichte vor Publikum zu präsentieren*, vorsichtiger und etwas geringer beurteilt werden. Kulturelle, interkulturelle und ökonomische Kompetenzen werden mit Mittelwerten von jeweils 2,6 etwas selbstkritisch als weniger ausgeprägt eingestuft (zu *ökonomischem Denken und Handeln, zu gesellschaftlichen und ökologischen Folgen* und zur *Gleichstellungsorientierung*).

Abbildung 5:



Antwortskala: 1 = "in sehr hohem Maße" bis 5 = „gar nicht“

Die fremdsprachigen Kompetenzen (schreiben und sprechen) erreichen dann nur den Wert 3,0, weil 40% ein hohes Maß an Fähigkeiten, aber ebenso 40% kaum oder gar keine Fähigkeiten

zur Fremdsprachigkeit eingestehen. Dass Studienangebote dazu nicht ausreichend vorhanden sind, wurde bereits dargestellt (Abb. 2 auf Seite 9).

Bei den Antworten zur Kompetenzeinschätzung bei Studienabschluss gibt es interessante Unterschiede zwischen Fächergruppen, wenn es um Dimensionen der auf das Studium folgenden beruflichen Tätigkeit und damit verknüpften Kompetenzanforderungen geht.

So sehen die Absolventen der Lehramtsstudiengänge bei sich überdurchschnittlich hohe Kompetenzen darin, *das Können Anderer zu mobilisieren* (2,4), was durchaus im Sinne ihrer Studienziele ist. Die Magisterabsolventen schreiben sich auf mehreren Ebenen über dem Durchschnitt liegende Kompetenzen zu: insbesondere bei *interkultureller Handlungsfähigkeit* (2,3) und *Fremdsprachigkeit* (2,6), aber auch bei der *Beherrschung des eigenen Faches* (2,1) und der Fähigkeit, *Texte zu erstellen* (1,8). Gründe hierfür liegen in curricularen Strukturen wie auch in längeren Studiendauern und höherer Bereitschaft für überfachliche Anforderungen. Die Absolventen der Rechtswissenschaft hingegen sehen sich in mehreren Kompetenzbereichen unterdurchschnittlich befähigt: besonders *interkulturell* (2,9) und in den Fähigkeiten, *zu präsentieren* (2,9) und *fächerübergreifend zu denken* (2,9). Unterdurchschnittliche Ergebnisse können Hinweise auf bestehende Unterschiede in Fachinhalten und Fachkulturen sein, aber ebenso können es Hinweise dafür sein, dass Handlungsbedarf besteht, um ganz bestimmte Fähigkeiten stärker und besser zu vermitteln.

Die Absolventen haben ihre Kompetenzen zum Zeitpunkt des Studienabschlusses erstaunlich übereinstimmend mit den Absolventen der Vorjahresbefragung eingeschätzt: in 15 von 21 ergab sich der gleiche Mittelwert, in den anderen Fällen war die Abweichung nur 0,1 (dreimal höher, dreimal weniger). Die Antworten der Absolventen der „neuen“ Bachelorstudiengänge sind allerdings auffällig anders im Vorjahr – vermutlich weil die fachliche Zusammensetzung der Bachelorgruppe sich geändert hat. So bewerten die Bachelorabsolventen ihre Fähigkeiten in mehr als der Hälfte der abgefragten Bereiche höher als der Durchschnittsabsolvent. Auf dem Hintergrund kürzerer Studiendauer und regulierterer Studienbedingungen ist dieses Ergebnis überraschend. Demnach stärkt das Bachelorstudium die Personal- und Sozialkompetenzen und auch die Methodenkompetenzen ganz besonders, verglichen mit den anderen Abschlussarten. Weniger ausgeprägt wird hingegen die Fähigkeit, in einer Fremdsprache zu schreiben und zu sprechen. Hier gibt es einen Mittelwert von 3,2 – Absolventen des „alten“ Lehramtsstudiums mit Staatsexamen schreiben sich hier allerdings nur eine 3,6 zu.

Der Übergang von der Hochschule in den Beruf

Wo sind die Absolventinnen und Absolventen des Prüfungsjahres 2008 zum Zeitpunkt der Befragung, also ungefähr 1 ½ bis 2 Jahre nach dem Studienabschluss? Dazu folgt nun vorab eine zusammenfassende Übersicht der Situation, bevor der Weg in die Berufstätigkeit oder in andere Kontexte etwas detaillierter betrachtet wird.

Von 953 Absolventinnen und Absolventen sind 18 bis 24 Monate nach Studienabschluss:

41%	in einem regulären Beschäftigungsverhältnis
5%	selbständig oder freiberuflich tätig
16%	im Referendariat (Lehramt, Recht)
18%	promovieren
20%	studieren
4%	sind in Familie, Erziehung, Haushalt engagiert
7%	jobben
5%	sind nicht erwerbstätig und suchen eine Beschäftigung

Die Summe der genannten Anteile beträgt mehr als 100%, weil Mehrfachnennungen möglich und zulässig waren. Häufig ist, dass jemand als wissenschaftlicher Mitarbeiter eine reguläre Beschäftigung hat und gleichzeitig promoviert (in 49 Fällen wurde so geantwortet).

Es gibt – zwar auffällige, aber nicht gravierende – geschlechtsspezifische Unterschiede der Situation der Absolventinnen und Absolventen 18 bis 24 Monate nach Studienabschluss, die einerseits studiengangsspezifisch sind, die andererseits aber auch gesellschaftliche Muster in der Verteilung von Tätigkeiten erkennen lassen. Männer haben etwas häufiger eine reguläre Beschäftigung als Frauen (43% zu 38%) und promovieren häufiger (22% zu 14%). Frauen sind etwas häufiger als Männer im Vorbereitungsdienst (17% zu 14%) und in weiterführenden Masterstudiengängen (19% zu 15%) – beides sind Resultate der Fächerstruktur der Leibniz Universität und der geschlechtstypischen Verteilung insbesondere in Lehramtsstudiengängen. Allerdings sind Absolventinnen deutlich häufiger als Absolventen nach dem Studium und trotz eines Hochschulabschlusses in Haushalt, Familie, Eltern- und Erziehungsarbeit engagiert (zu 7% gegenüber nur 1%). Dementsprechend bezeichnen sich nur 4% der Absolventinnen als arbeitssuchend, aber 6% der männlichen Absolventen.

Beschäftigungssuche nach dem Studienabschluss

69% der Antwortenden machten sich mit ihrem Studienabschluss auf die Suche nach einer Beschäftigung. Diese Quote schließt diejenigen mit ein, die nach dem Studium zur weiteren beruflichen Qualifizierung ein Referendariat oder einen Vorbereitungsdienst machen müssen, also insbesondere Lehrer und Juristen. Nicht einbezogen sind Jobs, die nur als vorübergehende Tätigkeiten zum notwendigen Geldverdienen gedacht waren. Von denen, die aktiv auf die Suche gingen, begannen 39% schon vor dem Studienabschluss zu suchen.

Von den 31% der Absolventen, die nicht gesucht haben, haben wiederum 83% unmittelbar weiter studiert oder eine Promotion begonnen. Die Verbleibenden, die nicht nach einer Beschäftigung gesucht haben, enthalten auch eine Gruppe von ca. 7% aller Antwortenden (somit knapp 70 Fälle), die eine Beschäftigung gefunden haben, ohne zu suchen (4%), oder die eine berufliche Tätigkeit fortgeführt haben, die sie vor dem Studium schon hatten (2%), oder die unmittelbar nach dem Studium selbständig oder freiberuflich tätig wurden (1%).

Was sind die Wege der Beschäftigungssuche und welcher Weg war für die Absolventen der erfolgreiche, der zur ersten Beschäftigung führte? Die Wege sind vielfältig und im Durchschnitt gibt jeder Absolvent zwei bis drei verschiedene Vorgehensweisen an. Dominierend sind mit 70% Nennungen Bewerbungen auf ausgeschriebene Stellen, gefolgt von 48% eigenständige Kontaktaufnahme zu Arbeitgebern, also die sogenannte Initiativbewerbung. 24% geben an, durch Praktika während des Studiums schon nach Beschäftigungsmöglichkeiten gesucht zu haben, 6% durch Praktika nach dem Studium. In 10% der Fälle sollte die Durchführung einer Studien- oder Abschlussarbeit zu einer Beschäftigung nach dem Abschluss führen. 24% der Antwortenden haben bei der Suche die Hilfe von Freunden und Bekannten beansprucht; es folgt mit 19% die Bundesagentur für Arbeit/Arbeitsamt. In 16% der Fälle ist tatsächlich ein potentieller Arbeitgeber an den Absolventen herangetreten.

Die Frage nach der entscheidenden Vorgehensweise zur ersten Beschäftigung ergab, dass letztlich in 37% der Fälle die Bewerbung auf eine ausgeschriebene Stelle als wichtigster Weg genannt wurde, zu 14% die Initiativbewerbung und in 9% der Fälle führte das Herantreten des Arbeitgebers zur Arbeitsaufnahme. Die Studien- oder Abschlussarbeit wurde zu 5% als entscheidend bezeichnet, ebenso zu 5% Praktika während des Studiums. Die relativ größten Erfolgsquoten sind somit den Bewerbungen auf Stellenangebote und den Kontakten im Rahmen von Studien- und Abschlussarbeiten zuzuschreiben – und dem Fall, vom künftigen Arbeitgeber direkt gefragt worden zu sein.

Bei der ersten Beschäftigungssuche nach dem Studienabschluss wurden von den Absolventen durchschnittlich 14 potentielle Arbeitgeber kontaktiert. Diplomabsolventen haben im Mittel 18

Kontakte bzw. Bewerbungen genannt, die Bachelorabsolventen 11. Gegenüber diesen Mittelwerten beträgt der Median nur 4,0. Das bedeutet, dass die Hälfte der Absolventen sich bisher nur in geringem Umfang mit Bewerbungen beschäftigen musste, um die erste Tätigkeit aufzunehmen. Bei Lehrern und Juristen geht der Wert erwartungsgemäß gegen 1, weil es sich bei ihnen in den meisten Fällen um die eine formelle Bewerbung für das Referendariat handelt. Für die größte Gruppe der Diplomabsolventen ergibt sich, dass die Mehrzahl nach der sechsten Kontaktaufnahme bzw. Bewerbung den ersten Erfolg bei der Stellensuche hatte.

Die Dauer der ersten Beschäftigungssuche schwankt weniger stark als die Zahl der Bewerbungen. Der Mittelwert liegt bei 3,2 Monaten, der Median bei nur 2,0 Monaten. Diese Ergebnisse gelten mit geringen Abweichungen gleichlautend für Diplom-, Bachelor- und Staatsexamensabsolventen. Die Magister suchen mit vier Monaten deutlich länger, die Master mit einem Monat besonders kurz.

In absoluten Zahlen lautet das Ergebnis zur Dauer der Suche nach der ersten Beschäftigung, die mehr ist als ein studienferner Job zum Geldverdienen, dass (von n=580)

- 67% nach 3 Monaten eine Beschäftigung gefunden haben,
- 87% nach 6 Monaten,
- 98% nach 12 Monaten.

9% von den 680 Absolventen, die gesucht haben, haben noch keine Beschäftigung gefunden.

Beschäftigungssituation nach Studienabschluss

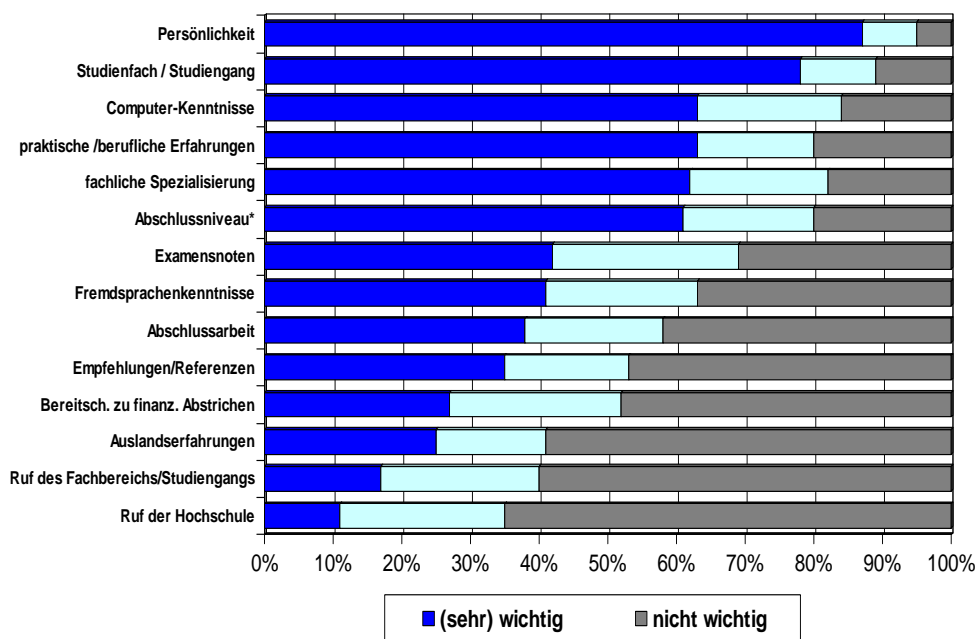
Die Absolventen wurden nach ihrer Beschäftigungssituation unmittelbar nach dem Studienabschluss befragt, um diese Situation dann mit der Entwicklung bis zum Zeitpunkt der Befragung zu kontrastieren. „Unmittelbar“ nach dem Studium waren 46% der Absolventen regulär beschäftigt (24% regulär abhängig beschäftigt, 15% Referendariat, 7% Selbständigkeit). Weitere 15% gaben eine andere Beschäftigung an, also das *Jobben* zum Lebensunterhalt.

Es wurde bereits erwähnt, dass 31% der Absolventen des Prüfungsjahres 2008 gar nicht nach einer Beschäftigung gesucht haben, weil sie gleich nach dem Studienabschluss promoviert oder - noch häufiger - weiter studiert haben. Diese Quote liegt um 10% höher als bei den Ergebnissen zum Prüfungsjahrgang 2007, weil bei der Befragung der 2008er Absolventen deutlich mehr Bachelorabsolventen einbezogen wurden (vgl. Seite 4 und Tabelle 1), von denen mehr als 80% den Übergang zum Masterstudium planten. Ein weiter steigender Anteil der Bachelorabsolventen wird die Quote der direkt nach dem Studienabschluss beschäftigten oder nach einer Beschäftigung suchenden Absolventen senken. So haben nur 7% der Bachelor angegeben, unmittelbar nach dem Studium eine reguläre Erwerbstätigkeit aufgenommen zu haben – von den Masterabsolventen 30%, von denen mit Diplom 32% und von den Magistern 29%. Zwei Drittel der Lehrer und Juristen waren ohne Verzögerung im Vorbereitungsdienst.

Erwartungen und Kriterien des ersten Arbeitgebers

Die Absolventen in Beschäftigungsverhältnissen wurde danach gefragt, welche Kriterien ihrem ersten Arbeitgeber wichtig gewesen sind, um die Entscheidung zu treffen, sie zu beschäftigen. Solche Einstellungs- und Entscheidungskriterien werden von Beschäftigungssuchenden über Anforderungen in Stellenangeboten, aber mehr noch in darauf folgenden Bewerbungsverfahren und Routinen der Arbeitsaufnahme wahrgenommen. Die Rekrutierungskriterien der Arbeitgeber sind individuell für die Beurteilung der eigenen Kompetenzen wichtig. Aus der Perspektive der Hochschule sind diese Kriterien Bewertungen für das Profil und die Anerkennung von Fächern und Studiengängen. Abbildung 6 zeigt die Einschätzung der Absolventen zu dieser Frage, wobei die Antworten von Referendaren nicht einbezogen wurden, weil die Rekrutierung von Lehrern und Juristen für den Vorbereitungsdienst nach dem ersten Staatsexamen spezifischen und einfachen Kriterien folgt (Fach und Note) und das Ergebnis verzerren würde:

Rekrutierungskriterien des ersten Arbeitgebers (n = 515)



Die Annahme, dass die eigene *Persönlichkeit* das wichtigste Kriterium des Arbeitgebers für die Entscheidung zur Einstellung war, liegt ganz deutlich vorne, dicht gefolgt von dem konkreten *Studienfach bzw. Studiengang*. Dieses Ergebnis ist, ebenso wie die Beurteilung und die Rangfolge der Wichtigkeiten, sehr ähnlich den durchschnittlichen Ergebnissen anderer Universitäten. Bei der Gewichtung der Reputation, also des *Rufes der Hochschule* und des *Faches*, urteilen Absolventen anderer Hochschulen etwas besser, was an der relativ geringen Bedeutung dieses Faktors wenig ändert. Die Diplomabsolventen der Leibniz Universität sehen den *Ruf der Hochschule* etwas wichtiger als der Durchschnittsabsolvent (13% gegenüber 11%); und zwischen einzelnen Fächern und Studiengängen wird es Unterschiede geben.

Interessant ist die Feststellung, dass die Diplomabsolventen alle einzelnen Kriterien wichtiger beurteilen als der in der Abbildung dargestellte „Durchschnittsabsolvent“. Die Magister urteilen ganz anders: hier werden *praktische und berufliche Erfahrungen*, *Auslandserfahrungen* und *Fremdsprachenkenntnisse* höher bewertet, dagegen werden das konkrete *Studienfach*, der *Abschlussgrad*, *Examensnoten* wie auch *Ruf von Hochschule und Fach* unterdurchschnittlich als Rekrutierungsgrund eingestuft.

Zu den wahrgenommenen Rekrutierungskriterien der Master und der Bachelor lassen sich aufgrund der kleinen Zahl allemal Hinweise erkennen: so dass den Masterabsolventen das konkrete *Studienfach* und die *Abschlussnoten* wichtiger erscheinen (hier wird das *Fach* sogar stärker gewichtet als die *Persönlichkeit*) und dass bei den wenigen Bachelorabsolventen, die in den Beruf gehen, das spezifische *Abschlussniveau*, also der *Grad „Bachelor“*, und auch das *Studienfach* und die *Abschlussnoten* deutlich weniger als wichtig eingestuft werden.

Befristete Beschäftigung in der Region

Die Mehrheit der ersten Beschäftigungsverhältnisse ist *befristet*. Von den Absolventen, die eine Beschäftigung gesucht und gefunden haben (n=662), haben nur 26% eine von Anfang an *unbefristete Stelle*, 74% eine *befristete*. Dies ist für Hochschulabsolventen nach dem Studium durchaus typisch, wenn auch unterschiedlich nach Fach und Arbeitgeber. So sind Absolventen

aus Rechtswissenschaften und Lehramt erst einmal fast alle *befristet*, weil die meisten von ihnen im Referendariat sind. Aber auch die (größte) Gruppe der Diplomabsolventen ist zu 64% *befristet* angestellt, bei den wenigen erwerbstätigen Bachelorabsolventen sind es 78%.

Die Absolventen bleiben im Rahmen der ersten Beschäftigung überwiegend in der *Region* Hannover. 49% haben ihre erste Beschäftigung am Hochschulstandort, 59% in der Region (in diesem Fall: Hannover und umliegende Kreise), 73% in Niedersachsen und nur 4% nicht in Deutschland. Nach Abschlussarten gibt es keine großen Unterschiede, auch wenn Juristen und Lehrer ausbildungsspezifisch überwiegend (zu jeweils 85%) im Bundesland ihrer Hochschule bleiben. Die Diplomabsolventen als relativ mobilste Gruppe bleiben erst einmal zu 60% in der Region, zu 69% im Bundesland und 5% gehen ins Ausland. Dass 7% aller Absolventen eine erste Beschäftigung in Nordrhein-Westfalen aufnehmen, ist aufgrund der geographischen Nähe nicht verwunderlich - allerdings sind es bei den Lehramtsabsolventen auch 7%, die ihren Vorbereitungsdienst im Land Nordrhein-Westfalen aufgenommen haben.

Die berufliche Situation 1,5 Jahre nach dem Studienabschluss

Vom Ende des Studiums bis zum Zeitpunkt der Befragung ungefähr 18 bis 24 Monate nach Studienabschluss hat sich die berufliche Situation der Absolventen bereits deutlich verändert. So sind nun **62% der Absolventen regulär beschäftigt** (inklusive Referendariat und Selbständigkeit) und weitere 7% machen Gelegenheits-Jobs zur Sicherung des Lebensunterhalts (gegenüber 46% und 15% unmittelbar nach dem Studium).³

Im Vergleich zu den Absolventen des letzten Jahrgangs 2007 ist festzustellen, dass der Übergang in Beruf und Arbeitsmarkt für den Jahrgang 2008 etwas ungünstiger verlaufen ist, wenn man den Anteil unbefristeter Beschäftigungsverhältnisse als Merkmal nimmt. Der Anteil unbefristeter Arbeitsverträge ist von 26% unmittelbar nach dem Studium auf 30% zum Zeitpunkt der Befragung angestiegen. Männer sind zu 34% unbefristet beschäftigt, Frauen zu 27%. Die Quote von 70% befristeter Stellen liegt nicht allein an der Anzahl von Referendariaten in Schule und Recht. Auch bei den Diplomabsolventen sind noch 61% in befristeter Beschäftigung; die Quote unbefristeter Beschäftigungen hat sich bei ihnen nur von 36% auf 39% erhöht. Bei den Magistern hat sich die unbefristete Erwerbstätigkeit von anfangs 19% auf 30% erhöht, bei den noch wenigen Mastern von 32% auf 44%.

Von den beschäftigten Absolventen des Jahrgangs 2008 waren somit nach 18 bis 24 Monaten **30% in unbefristeten Arbeitsverhältnissen**. Bei der Befragung des Jahrgangs 2007 war es bereits die Hälfte. Ob eine 30%-Quote die Arbeitsmarktposition von Hochschulabsolventen zutreffender wiedergibt und das Ergebnis des Vorjahres auf besonderen gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen beruhte, ist mit künftigen Erhebungen zu beantworten.

70% der beschäftigten Absolventen sind immer noch bei ihrem ersten Arbeitgeber tätig, weitere 22% mittlerweile beim zweiten Arbeitgeber. Diese relative Kontinuität drückt sich auch in der Frage nach der Beschäftigungsregion aus. 49% sind immer noch am Hochschulstandort Hannover beschäftigt, **59% in der Region**, 74% in Niedersachsen und 3% im Ausland.

³ Dass gegenüber den 62% der Absolventen 2008 von den Absolventen des Vorjahres 75% regulär beschäftigt waren, ist nicht als „Verschlechterung“ zu werten, sondern liegt an der Zusammensetzung der Grundgesamtheit: Im letzten Jahr waren 34% der antwortenden Absolventen aus den Studiengängen für Lehramt und Recht und somit überwiegend sicher im Referendariat, in der Befragung zum Jahrgang 2008 beträgt ihr Anteil nur 19%. Demgegenüber ist der Anteil der Bachelorabsolventen an der Befragung von 9% auf 21% gestiegen, und diese suchen mehrheitlich keine Berufstätigkeit, sondern den Einstieg in ein Masterstudium. Diese statistischen Ursachen erklären den Rückgang der Quote von 75% auf 62%. Ohne Vorbereitungsdienst und ohne Selbständigkeit beträgt der Anteil regulärer Erwerbstätigkeit 41%, gegenüber 39% im Vorjahr (vgl. S.14 unten).

Die Angaben nach den **Wirtschaftszweigen und -bereichen** der beschäftigten Absolventen fallen aufgrund des großen Spektrums der Fächer und Studiengänge entsprechend breit aus. Die häufigsten Nennungen sollen zur Illustration der Ergebnisse aufgeführt werden. So sind die Diplomabsolventen zu 15% in Forschung und Entwicklung, zu 12% in Hochschulen und ähnlichen Einrichtungen, zu 7% in Architekturbüros, zu 6% in der Öffentlichen Verwaltung, zu 5% in der Energie- und Wasserversorgung zu jeweils 4% im Maschinenbau, im Baugewerbe, in der Erwachsenenbildung sowie in Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung tätig. Die Magister sind zu 10% an Hochschulen und zu je 8% in Erwachsenenbildung und im Sozialwesen tätig. Von den Lehramtsabsolventen sind 91% an Schulen und 7% in anderen Bildungseinrichtungen und in der Erwachsenenbildung beschäftigt. Die Absolventen mit juristischem Staatsexamen sind zu 30% in der Rechtspflege und zu 28% in der Rechtsberatung beschäftigt, weitere 20% in der Öffentlichen Verwaltung. Die Bachelorabsolventen sind zu jeweils ca. 20% in Hochschulen, in weiterführenden Schulen, in Forschung und Entwicklung oder ausdrücklich im Bereich von Programmierungstätigkeiten beschäftigt. (Die *Tätigkeitsfelder* der mehr als 600 beschäftigten Absolventen wurden ähnlich differenziert abgefragt.)

Die Antworten zur **beruflichen Stellung** ergeben, dass 20% der beschäftigten Absolventen *Beamte auf Zeit* sind (also vor allem Referendare im Schuldienst und Recht). 32% der Antwortenden (darunter die Hälfte der Diplomabsolventen und der Master) ordnen sich als *wissenschaftlich qualifizierte Angestellte ohne Leitungsfunktion* ein, 9% als solche *mit mittlerer Leitungsfunktion*, 4% als *Leitende Angestellte*, sowie 10% als *qualifizierte Angestellte*.

Bei der Zuordnung der beruflichen Stellung – auch mit oder ohne Leitungsfunktion – ergeben sich auf den ersten Blick keine besonderen geschlechtsspezifischen Unterschiede. Diese Unterschiede zeigen sich aber bei der Frage nach dem **Einkommen** durch die Tätigkeit. Von den Männern geben ca. 40% ein Bruttoeinkommen über 3.000 € an (n = 298), von den Frauen hingegen nur 13% (n = 363). Eine Vollzeitbeschäftigung haben 75% der Männer und 55% der Frauen, was wiederum dem stereotypen Bild der Verteilung von Arbeit zwischen den Geschlechtern entspricht. Auch wenn man zum Vergleich der realisierten Bruttoeinkommen nur die Vollzeitbeschäftigten heranzieht (n = 355), ergibt sich immer noch ein deutlicher Unterschied des Mittelwertes: 2.775 € bei den Männern gegenüber 2.354 € bei den Frauen.

Interessant auf dem Weg in die berufliche Tätigkeit sind die Randbereiche der regulären Erwerbstätigkeit: **Selbständigkeit** und **Praktikantendasein**.

Die 5% der Absolventen (n = 31, davon 22 Frauen und 9 Männer), die ihre Beschäftigung als *selbständige oder freiberufliche Tätigkeit* angegeben haben, haben diesen Status in der Antwort zur beruflichen Stellung konkretisiert: 13 Absolventen sind in freien Berufen selbständig (darunter 11 Frauen), 8 bezeichnen sich als selbständige Unternehmer (darunter 2 Frauen) und 10 als Selbständige mit Werkverträgen (darunter 9 Frauen). 19 der 31 Selbständigen oder Freiberufler sind aus der größten Gruppe der Diplomabsolventen (von diesen sind es 4%). Bezogen auf ihre Gesamtzahl haben sich Magisterabsolventen (zu 6%) etwas häufiger selbständig gemacht, allerdings durchgehend auf Werkvertragsbasis. Der selbständige Unternehmer hat in 6 von 8 Fällen ein Diplom und ist jeweils einmal Jurist oder Bachelor.

Nur 3 Absolventen (alles männliche Bachelor) geben an, zum Zeitpunkt der Befragung als *Praktikant* tätig zu sein, weitere 8 (überwiegend männliche Magister) als *Volontär* und 11 als *Trainee* (überwiegend männlich mit Diplom). 9 Absolventinnen (alle weiblich) haben nach dem Studium eine *berufliche Ausbildung* begonnen (davon 4 mit juristischem Staatsexamen). Zusammengefasst ergeben diese Antworten, dass allemal 3% der Absolventen in eher *prekären* Beschäftigungsverhältnissen arbeiten – *Generation Praktikum* kann auch für den Jahrgang 2008 nicht bestätigt werden, selbst wenn diese „prekäre Gruppe“ etwas größer ist als die des Jahrgangs 2007.

Der Zusammenhang von Studium und Beruf

Eine für die Universität zentrale Frage bei der Erhebung von Beschäftigungssituationen und Berufserfolg der Absolventinnen und Absolventen ist die nach der Angemessenheit der Ausbildung - nach dem Ausmaß des Nutzens, den das Studium für die spätere Tätigkeit hat.

Passen die beruflichen Aufgaben zu den im Studium erworbenen Kompetenzen und Qualifikationen? Kann mit dem erworbenen Abschluss (an der jeweiligen Universität) eine angemessene und/oder erwartete berufliche Position erreicht werden? Diese Fragen setzen voraus, dass Universitäten im Prozess akademischer und wissenschaftlicher Ausbildung die Absolventen für einen Arbeitsmarkt ausbilden, in vielen Fällen sogar auf bestimmte Berufe.

Komplementär zu den Fähigkeiten und Kompetenzen bei Studienabschluss haben die beschäftigten Absolventen (hier n=622) eingeschätzt, inwieweit diese Fähigkeiten und Kompetenzen in ihrer gegenwärtigen Erwerbstätigkeit gefordert werden. Abbildung 7 (auf der folgenden Seite) stellt die Antworten gegenüber, wobei der kürzere Balken ein höheres Maß an verfügbarer und geforderter Kompetenz darstellt („1 = in sehr hohem Maße“ bis „5 = gar nicht“).

Obwohl die Absolventen sich zum Zeitpunkt des Studienabschlusses durchaus hohe Kompetenzen zugeschrieben haben (siehe vorne, S.12-14), schätzen sie die geforderten Kompetenzen in ihren gegenwärtigen Beschäftigungen in der Mehrzahl der nachgefragten Kompetenzebenen noch etwas höher ein. Die hier antwortenden Absolventen befinden sich mehrheitlich auf ihrer ersten Stelle am Ende des ersten Beschäftigungsjahres. Offenbar erleben sie im biographischen Kontext einer neuen und vorher nicht bekannten beruflichen Situation deutliche Kompetenzdefizite gegenüber den wahrgenommenen Anforderungen der Tätigkeit.

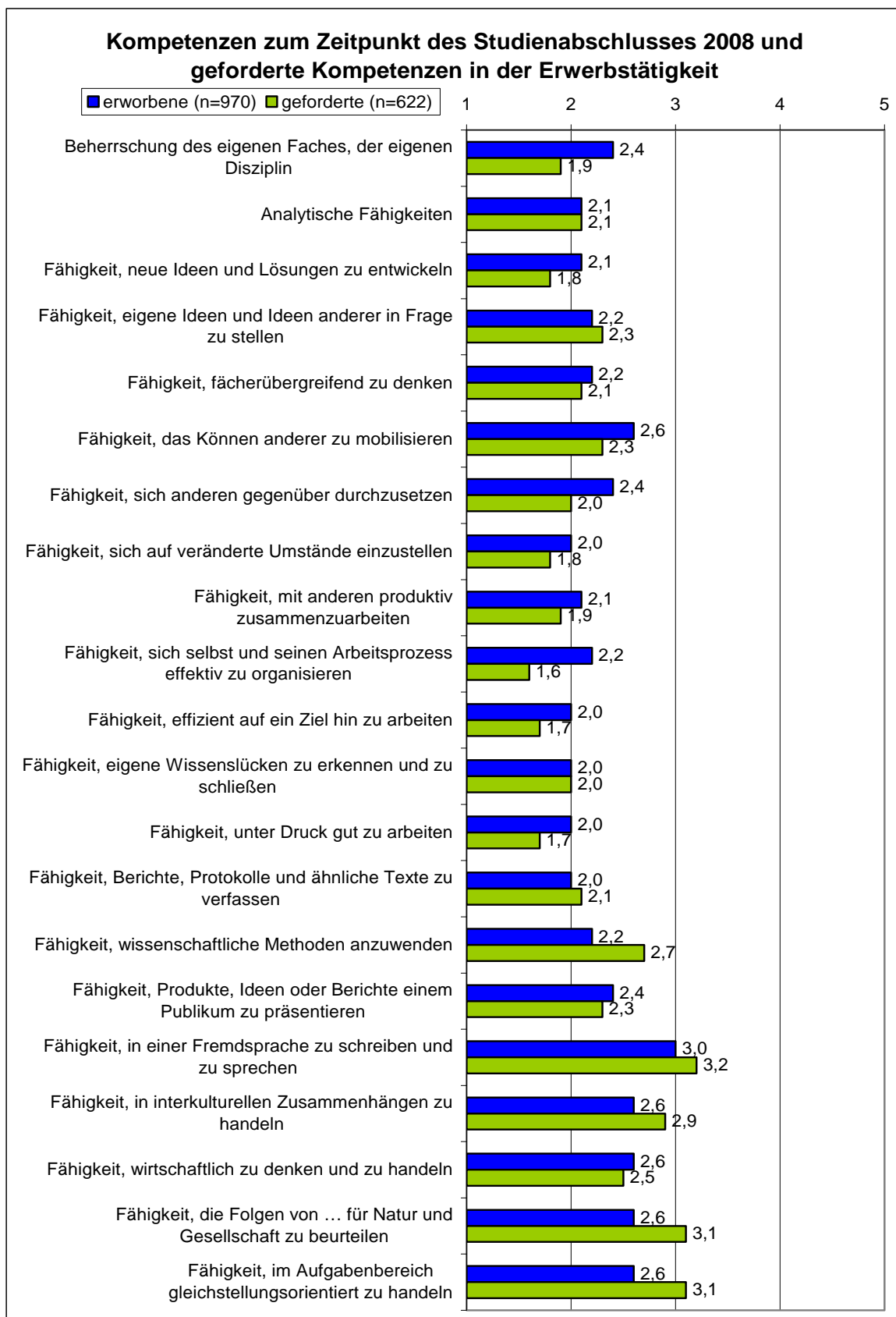
Die Wahrnehmung besonders hoher Anforderungen im Beruf ist auf den Kompetenzebenen besonders ausgeprägt, für die sich die Absolventen zum Studienabschluss selbst sehr hohe Kompetenzen zugeschrieben – vor allem im Bereich der Fachkompetenzen und der Personalkompetenzen. Besonders deutlich sind hier die Diskrepanzen bei der *Beherrschung des eigenen Faches* und der *Fähigkeit, sich selbst und den Arbeitsprozess effektiv zu organisieren*. Im Bereich der Sozialkompetenzen werden hingegen auf denjenigen Ebenen auffällig höhere Anforderungen empfunden, wo man sich in der Selbsteinschätzung schon relativ weniger befähigt fühlte: wenn es um das Handeln *gegenüber Anderen* geht, um *mobilisieren* oder um *durchsetzen*.

Folgt man den Erkenntnissen der Untersuchungen des INCHER Kassel, dann sind Differenzen zwischen erworbenen und geforderten Kompetenzen eine übliche empirische Feststellung. Kompetenzdefizite können gar als typisches Merkmal von Ausbildung und Berufseinstieg gesehen werden. Die Erkenntnisse, auf welchen Ebenen diese Defizite von den Absolventen wahrgenommen werden, könnten aber dazu führen, diese durch geeignete Maßnahmen im Studium zu verringern.

Aber die Absolventen haben auch Bereiche genannt, in denen ihre erworbenen Fähigkeiten und Kompetenzen den Anforderungen im Beruf durchaus genügen. Dies sind die Ebenen, für die man sich allerdings eher mittelmäßige Kompetenzen zugeschrieben hatte: *Fremdsprachigkeit*, *Folgen für Gesellschaft und Natur beurteilen* können und *Handeln in interkulturellen Zusammenhängen*. Wenn in diesen Bereichen Kompetenzüberschüsse festgestellt werden, mag es daran liegen, dass die Absolventen Beschäftigungen aufgenommen haben und vielleicht auch gesucht haben, in denen diese Fähigkeiten weniger nachgefragt werden (vermutlich auch dem Selbstverständnis des Tätigkeitsfeldes entsprechend).

Die Einschätzungen der Diplomabsolventen entsprechen ungefähr den in der Abbildung 7 dargestellten Durchschnittswerten. Darüber hinaus gibt es erwartungsgemäß Unterschiede zwischen Fächern und Fächergruppen. So hatten die Lehramtsabsolventen sich zum

Abbildung 7:



Studienabschluss durchaus ausreichende Kompetenzen darin zugeschrieben, *das Können anderer zu mobilisieren* (2,4). Die Tätigkeit in der Schule hat sie dann nachdrücklich zu der Wahrnehmung geführt, dass die Anforderungen noch sehr viel höher sind (1,3). Die Magister

stellen fest, dass einerseits bei ihnen besonders ausgeprägte Kompetenzen wie die *Fähigkeit, wissenschaftliche Methoden anzuwenden*, wenig gefordert werden (2,0 zu 3,0), andere wiederum wie die *Fähigkeit, fächerübergreifend zu denken*, in ihren Tätigkeiten durchaus auch verlangt werden (1,9 zu 1,9). Bei den Juristen wird die *Fähigkeit, fächerübergreifend zu denken*, zum Studienabschluss nur mittelmäßig erreicht (2,9), aber im dann folgenden Referendariat noch weniger nachgefragt (3,2). Noch deutlicher wird die geringe Berücksichtigung überfachlicher Kompetenzen bei der Dimension, in *interkulturellen Zusammenhängen zu handeln* (erworbene 2,9 zu geforderten 3,9). Hier drückt sich Fachkultur und Handlungsbedarf aus.

Bei den wenigen Bachelorabsolventen, die eine Beschäftigung aufgenommen haben, ist das Ergebnis auffällig anders als im Vorjahr. Insgesamt schätzen nun auch die Bachelor die in ihrer Erwerbstätigkeit geforderten Kompetenzen in der Mehrheit der genannten Dimensionen höher ein als die zum Studienabschluss erworbenen Kompetenzen, antworten also ähnlich wie es die Abbildung 7 für alle antwortenden beschäftigten Absolventen darstellt. Im letzten Jahr hatten wir bei der kleinen Zahl der ersten Bachelorabsolventen, die in eine Erwerbstätigkeit gingen, noch einen deutlichen „Kompetenzüberschuss“ festgestellt. Dies gilt für den Jahrgang 2008 nicht. Ein Grund dafür mag sein, dass das Fächerspektrum der nun einbezogenen Bachelorabsolventen breiter geworden ist. Darüber hinaus ist zu vermuten, dass mit dem Bachelor anspruchsvollere Tätigkeiten aufgenommen werden konnten als die im Vorjahr.

Angemessenheit des Studiums für den Beruf

Dass mit der Wahl eines Studienfaches auch schon die Entscheidung für den späteren Beruf getroffen wird, mag eine populäre Vorstellung sein, die für viele Hochschulabsolventen aber nicht zutrifft. Dies ist eine Chance bei sich wandelnden Arbeitsmärkten, aber auch ein Risiko für die Vorhersagbarkeit von Berufschancen bei der Studiengangwahl. Die Absolventen wurden gefragt, *in welchem Ausmaß sie im Studium erworbene Qualifikationen in ihrer gegenwärtigen Tätigkeit verwenden*. Dann wurden sie gefragt, ob ihr Studienfach das *beste und einzig mögliche* für das berufliche Aufgabenfeld sei und ob das *Abschlussniveau* das passende sei. Abbildung 8 auf der folgenden Seite stellt die Ergebnisse auf diese Fragen dar.

- **Qualifikationsverwendung:** 55% der erwerbstätigen Absolventen (n=643) sind der Meinung, dass sie in *hohem oder sehr hohem Maße* im Studium erworbene Qualifikationen verwenden, 18% antworten auf dem anderen Ende der Fünferskala bei *so gut wie gar nicht*.

Nach Abschlussarten differenziert weichen die Staatsexamenstudiengänge besonders davon ab: die Juristen sind zu 87% der Meinung, in hohem Maße diese Qualifikationen zu verwenden, die Lehrer hingegen nur zu 24%. Ein (sehr) hohes Maß nennen 59% der Diplomabsolventen und 68% der (noch wenigen) Masterabsolventen. Die Bachelor liegen bei 63% und die Magister bei 54%.

Ob die von der Mehrheit der Absolventen in hohem Maße verwendeten Qualifikationen damit zusammenhängen, auch eine *studienfachnahe berufliche Tätigkeit* zu haben, ist trotz der Orientierung auf konkrete Berufsfelder nicht immer gegeben. Gerade hochqualifizierte und anspruchsvolle Studienprogramme nehmen für sich auch in Anspruch, dass ihre Absolventen eigentlich überall arbeiten könnten, wegen der herausragenden Problemlösungsfähigkeit oder besonders ausgeprägter Methodik wissenschaftlichen Arbeitens.

- **Berufsbezug des Faches:** Über alle Fächer und Abschlussarten hinweg sind 51% der Absolventen der Meinung, dass die eigene besondere Fachrichtung *die einzig mögliche und/oder die beste Fachrichtung* für die gegenwärtigen beruflichen Aufgaben ist.

Dieser Durchschnittswert hängt auch hier von der Fächerstruktur der Universität ab. Viele Studienplätze in Rechtswissenschaften und Lehramt ergeben höhere Quoten, denn Juristen sind zu 98% und Lehrer zu 71% der Meinung, nur ihre Fachrichtung wäre die *einzig mögliche* (wobei die Lehrer dann trotzdem am Ausmaß der zu verwendenden Qualifikationen zweifeln,

siehe oben). Nicht überraschend ist auch, dass die Absolventen der Magisterstudiengänge ihre Fachrichtung nur zu 24% als die einzig mögliche und beste sehen. Diese Studiengänge sind bzw. waren in inhaltlicher Gestaltung breit angelegt und hinsichtlich einer Berufsfeldorientierung eher unspezifisch.

- 35% der Absolventen sind der Meinung, auch *einige andere Fachrichtungen* hätten auf die beruflichen Aufgaben vorbereiten können.

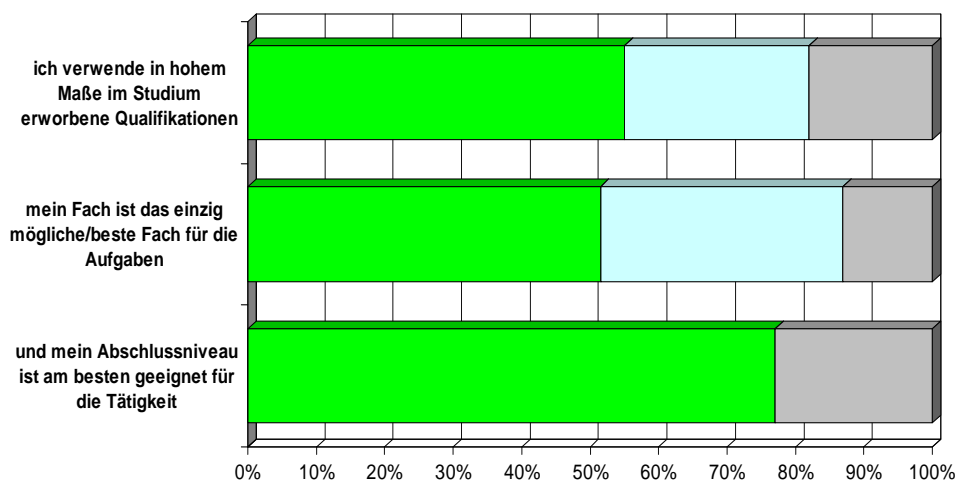
Die geringsten Anteile sind nun erwartungsgemäß bei Juristen und Lehrern (mit 2% und 23%). Bei den Diplom- und Magisterabsolventen denken dies aber über 40%.

- Dass *eine andere Fachrichtung für das berufliche Aufgabenfeld nützlicher wäre* oder dass es *gar nicht auf die eine besondere Fachrichtung* ankäme, denken 8% und 5% der ca. 650 erwerbstätigen Absolventen.

Wie weit der Berufsbezug eines spezifischen Studienfaches in Diplom-, Bachelor- oder Masterstudiengängen ausgeprägt ist und in welchem Umfang im Studium erworbene Qualifikationen in der beruflichen Tätigkeit verwendet werden, muss angesichts der Unterschiedlichkeit der Ergebnisse in fachbezogenen Auswertungen beantwortet werden.

Abbildung 8:

Berufsbezug des Studienabschlusses (n = 643)



- **Niveaüadäquanz:** Eine deutlich große Mehrheit von 77% meint, dass ihr an der Universität erreichtes *Abschlussniveau für die gegenwärtige Beschäftigung am besten geeignet* ist.

Diese große Mehrheit gilt für alle Abschlussarten ähnlich. Es gibt aber zwei interessante Abweichungen: So würden 20% der Absolventen des Jurastudiums ein höheres Niveau des Studienabschlusses für ihre Beschäftigung geeigneter halten. Und von den (wenigen) Bachelor in Erwerbstätigkeit sind 18% der Meinung, dass für ihre Tätigkeit gar kein Hochschulabschluss erforderlich wäre. Diese Meinung geht in eine ähnliche Richtung wie die vorne dargestellten Antworten zu Rekrutierungskriterien, wo die Bachelor ihr konkretes Studienfach wie auch ihren Abschlussgrad weniger wichtig bewertet haben. Ob sich künftig ein spezifischerer Arbeitsmarkt für Bachelor abzeichnet oder ob der Abschluss für eine Art allgemein guter Qualifikation in Grundlagen und Methoden fachübergreifenden Wissenserwerbs dienen wird, werden künftige Jahrgänge und deren Berufseinstieg zeigen.

- **Zusammenfassend** sind 56% der erwerbstätigen Antwortenden der Meinung, dass ihre gegenwärtige berufliche Situation ihrer Ausbildung (in hohem Maße) angemessen ist - wenn alle Aspekte dieser Situation wie Status, Position, Einkommen, Arbeitsaufgaben berücksichtigt werden.

Somit verbleibt eine Gruppe von ca. 270 Absolventen (von insgesamt ca. 1000, von denen ca. 650 erwerbstätig sind), die ihre Tätigkeit nicht der Ausbildung angemessen bewerten bzw. die einer relativ studienfernen Tätigkeit nachgehen. Was sind die Gründe für die Aufnahme einer solchen Tätigkeit, die inhaltlich nur wenig mit dem Studium verbunden ist? Die Gründe sind vielfältig und es gibt oft mehr als nur einen. So stimmen mehr als 40% dieser 270 Absolventen der Aussage zu, dass die Beschäftigung ein Zwischenschritt sei und man sich noch beruflich orientiere; knapp 30% von ihnen geben an, durch diese Beschäftigung am gewünschten Ort arbeiten zu können (also damit in Hannover und Umgebung bleiben zu können). Jeweils ca. 20% stimmen der Antwort zu, mit der gegenwärtigen Beschäftigung mehr Sicherheit bzw. eine zeitlich flexiblere Tätigkeit zu haben. Ein kleinerer Teil (um die 10%) derjenigen, die eine dem Studium nicht angemessene Tätigkeit ausüben, begründen dies mit einem dadurch höherem Einkommen.

Neben erworbenen Kompetenzen und Fähigkeiten, neben den Anforderungen der beruflichen Tätigkeit und der Verwendbarkeit von Qualifikationen, neben dem Berufsbezug des Faches gibt es beim Übergang vom Studium in den Beruf auch persönliche und individuelle Prämissen, berufliche und professionelle Wertorientierungen und Entwicklungspläne, seien sie kurzfristig oder langfristig.

Inwieweit ein Studiengang sich in Inhalt und Anforderungen an fachwissenschaftlichen Kriterien orientiert und inwieweit berufsfeldorientierte Anforderungen berücksichtigt werden können und sollen, ist an Universitäten immer wieder zu entscheiden oder zu ermitteln. Die berufliche Situation der hier befragten Absolventen steht im Zusammenhang sowohl mit den an der Leibniz Universität erworbenen Fähigkeiten und Kompetenzen als auch mit der retrospektiven Zufriedenheit mit und der Bindung (Verbundenheit) an die Leibniz Universität.

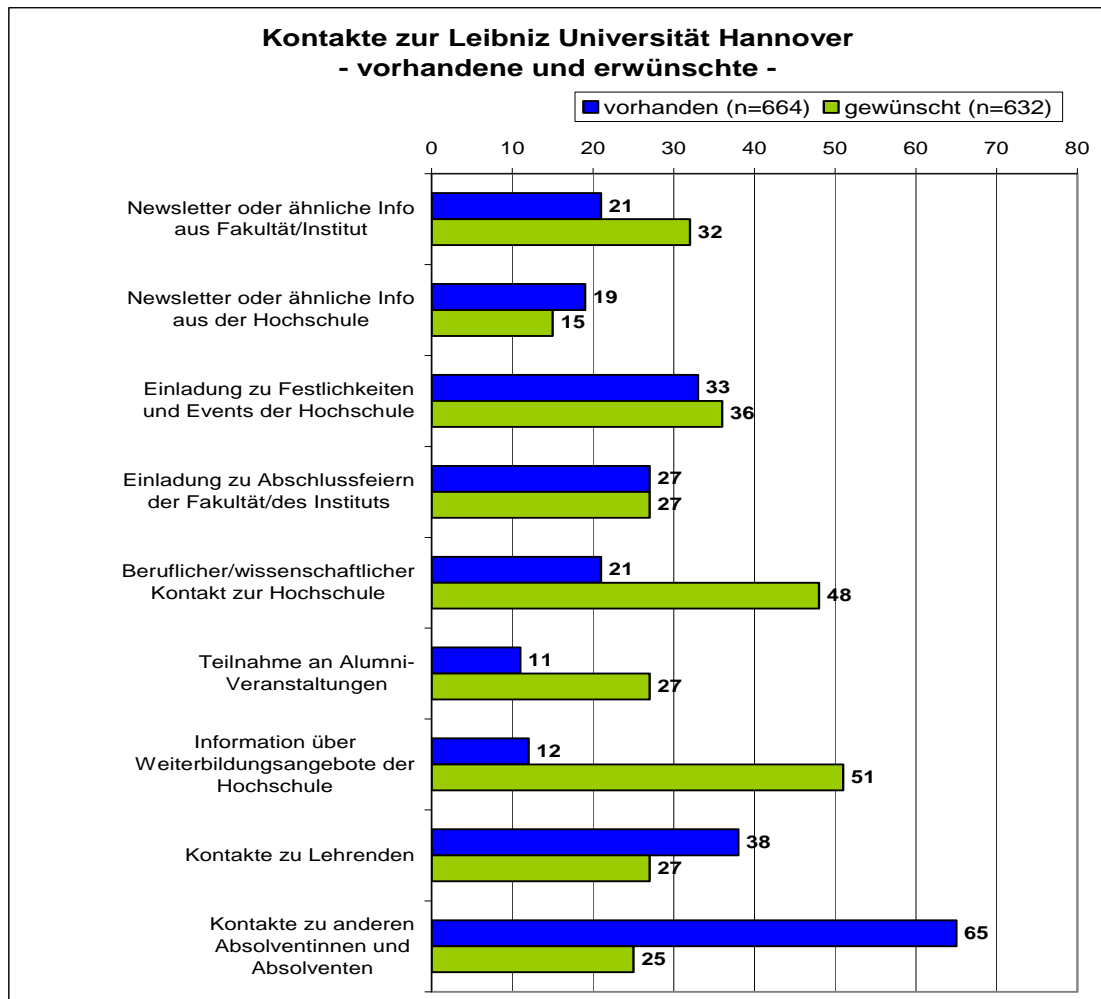
Kontakt zur Leibniz Universität Hannover

Abschließend wurden die Absolventinnen und Absolventen gefragt, welche Art der Kontakte sie 1,5 Jahre nach dem Studienabschluss zu ihrer Universität haben und welche sie sich wünschen würden (siehe Abbildung 9 auf der folgenden Seite).

Die Kontakte zu anderen Absolventinnen und Absolventen sind mehr als ein Jahr nach Abschluss des Studiums noch umfangreich (mit 65%), die Kontakte zu den Lehrenden überraschenderweise (mit 38%) auch noch. Hinsichtlich der anderen nachgefragten Möglichkeiten des Kontaktes mit der Leibniz Universität gibt es deutliche Bedarfe und Interessen – insbesondere besteht wenig Information und großes Interesse an mehr Information (zu 51%) zu Weiterbildungsangeboten der Hochschule. Ebenso häufig (zu 48%) wünschen sich die Absolventen mehr beruflichen bzw. wissenschaftlichen Kontakt zur Hochschule.

An dieser Stelle gibt es noch einmal auffallende Unterschiede zwischen den weiblichen und männlichen Absolventen. Die Männer haben 18 bis 24 Monate nach dem Ende des Studiums doppelt so häufig wie die Frauen noch oder wieder beruflichen bzw. wissenschaftlichen Kontakt zu ihrer ehemaligen Universität (28% gegenüber 15%). Der Wunsch nach mehr an solchen Kontakten ist aber bei Absolventinnen und Absolventen gleich stark: jede und jeder Zweite hätte das gern. Die Absolventinnen wünschen sich darüber hinaus deutlich häufiger als die männlichen Antwortenden mehr Informationen zu Weiterbildungsangeboten der Universität.

Abbildung 9:



Leibniz Universität Hannover
Die Vizepräsidentin für Lehre,
Studium und Weiterbildung

Redaktion: Dr. Volker Domeyer
 Evaluationsbüro/Zentrale Einrichtung
 Lehre, Studium und Weiterbildung
 volker.domeyer(at)zel.uni-hannover.de

Hannover, Oktober 2011

